

der insbesondere zur Zeit der Weimarer Republik als Folge der politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen und der daraus resultierenden Veränderungen eine deutliche nationalistische Energie entwickelte. So hat sich, wie Roth zu klären vermochte, vieles von dem, was heute als spezifisch nationalistisch empfunden wird, in der Funktion und Intention, in der Konzeption und Präsentation des Heimatmuseums bereits in den zwanziger Jahren und der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg konstituiert und zu entwickeln begonnen. Zugleich eröffnet dieses Ergebnis uns eine vergleichsweise ungewöhnliche Perspektive im Blick auf zentrale Bereiche der nationalsozialistischen Kulturpolitik, indem der Autor klärt, daß die Institutionen und Ideologien des Herrschaftssystems der braunen Machthaber widersprüchlich und im Neben- und Gegeneinander der verschiedenen Ämter und Parteiorganisationen keineswegs «totalitaristisch» waren, wie dies in der Forschung seit langem angenommen wurde. Zwar gab es auch hier Gleichschaltungsabsichten und Gleichschaltungsversuche, doch erwiesen sich – zum Unterschied von anderen politischen und gesellschaftlichen Bereichen – im Bereich des Museumswesens, mit Ausnahme der Kunstmuseen, entsprechende Maßnahmen der NS-Behörden als nur wenig erfolgreich, weil das Feld der lokalen und regionalen Museen unterschiedlich und für eine Gleichschaltung nicht homogen genug war. Wobei Gleichschaltungsmaßnahmen vor allem von den Heimatmuseen selbst gefordert worden sind, denn eben diese Bereitschaft und die Forderung im Sinne einer Selbstgleichschaltung war – wie Roth überzeugend erhellt – signifikanter Ausdruck der ideologischen, institutionellen und personellen Kontinuität des Heimatmuseums im Wandel der politischen Systeme jener Zeitläufe: Kaiserreich, Weimarer Republik und sog. Drittes Reich.

So bieten die sorgfältig recherchierten, von einer umfassenden Literaturkenntnis zeugenden, überkommenes Archivmaterial kritisch reflektierenden Untersuchungen sowohl einen wichtigen, viele bisher offene Fragen klärenden Beitrag zur museologischen Forschung, als auch einen bisher schmerzlich vermißten zur Wissenschaftsgeschichte der Volkskunde unseres Landes. Wobei Martin Roth noch das Verdienst zukommt, die bisher immer noch häufig tabuisierte, meist geschönte Stellung der Volkskunde innerhalb der Kulturpropaganda des NS-Staates erhellt und – aus dem Halbdunkel von Spezialistentum und Dilettantismus – ins Licht der Forschung gerückt zu haben.

Manfred Tripps

**BENIGNA SCHÖNHAGEN: Tübingen unterm Hakenkreuz. Eine Universitätsstadt in der Zeit des Nationalsozialismus.** (Beiträge zur Tübinger Geschichte, Band 4). Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1991. 492 Seiten. Pappband DM 38,-

Daran wird künftig niemand mehr vorbeikommen können, wenn es, in welchem Zusammenhang auch immer, um Tübingens Geschichte im 20. Jahrhundert gehen

wird. Lange erwartet, liegt unter dem Titel «Tübingen unterm Hakenkreuz» endlich die erste umfassende Darstellung der Zeit des Nationalsozialismus in der Universitätsstadt vor. Sie bündelt gut zehn Jahre Beschäftigung der Verfasserin mit diesem zeitgeschichtlichen Stoff. In einer noch wesentlich umfangreicheren Fassung hat die Fakultät für Geschichts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften die Arbeit vor drei Jahren als Dissertation angenommen. Große Verdienste hat sich das Tübinger Kulturamt erworben, daß es das stattliche Werk als vierten Band in seine «Beiträge zur Tübinger Geschichte» eingereiht hat.

War die Nachkriegszeit bis weit in die sechziger Jahre hinein dadurch gekennzeichnet, daß um die Auseinandersetzung mit dem deutschen Faschismus manch ablenkender Bogen geschlagen wurde, pendelten die nachfolgenden Forschungen oft ins Gegenteil aus, indem der Eindruck eines monolithischen Machtapparats vermittelt wurde, der sich einzig auf Repression und Terror stützte. Daß man durchaus die Differenziertheit der nationalsozialistischen Politik und der alltäglichen Reaktionen beschreiben kann, ohne auf die verbrecherischen Verwicklungen zu verzichten, hat Schönhagen überzeugend nachgewiesen.

Unter den seriösen Wissenschaftlern gibt es niemanden mehr, der seine Analyse des Nationalsozialismus sozusagen bei einer «Stunde Null» mit der Übergabe der Regierungsmacht an Hitler am 30. Januar 1933 beginnen läßt. Konsequenter interessierte sich die Autorin zunächst für die Verhältnisse in Tübingen in den Weimarer Jahren. Im Ergebnis räumte sie gründlich auf mit den in verklärenden Rückblicken verbreiteten Behauptungen eines damals angeblich dominierenden liberal-demokratischen Zeitgeists. Schönhagen: *Die «Hochburg der Demokratie», die plötzlich und unerwartet von den braunen Massen erobert wurde, hat es nie gegeben.* Von der Entwicklung zu einem anderen Extrem hatte 1929 bereits die sozialdemokratische *Schwäbische Tagwacht* gewarnt: *Tübingens Universität ist auf dem besten Wege, zur Hochburg der Reaktion in Deutschland zu werden.*

Die Fülle von Beispielen aus nahezu allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens zeichnen recht plastische Impressionen eines in die endzwanziger/angfangsdreißiger Jahre reichenden spießbürgerlichen Biedermeiers. *Aus Furcht vor einem Bürgerkrieg fügten sich die Tübinger in die neue Ordnung,* resümiert Schönhagen den schier bruchlosen Übergang von der Monarchie zur Republik, *und hingen doch unverwandt an den alten Zuständen.* Vorherrschend war der Mittelstand, das Gepräge der Stadt eher dörflich-provinziell. Weite Kreise Tübingens lebten in gesicherten Positionen, wurden von der Weimarer Wirtschaftskrise existentiell nicht bedroht. Dennoch traf man gerade hier auf Zukunftsangst und Sorge vor Proletarisierung, was sie für die antidemokratische deutschnationale und nationalsozialistische Propaganda zusätzlich empfänglich machte. Als das Datum der lokalen «Machtergreifung» kann der 9. März 1933 stehen, als die Nationalsozialisten am Rathaus neben den alten Reichsfarben die Hakenkreuzflagge aufzogen. Dennoch bedeutete der äußerliche Einschnitt

im Innern nicht mehr als ein, so Benigna Schönhagen, *Durchbruch längst bestehender Entwicklungen*. Gleichentags wurden die ersten politischen Gegner verhaftet, die ersten Organisationsverbote folgten bald darauf. Und nach wie vor amtierte ein und derselbe Oberbürgermeister Adolf Scheef, der in den zwanziger Jahren zeitweise die Fraktion der Demokratischen Partei im württembergischen Landtag anführte; zu seiner Pensionierung im Jahre 1939 ernannten ihn die Nazis zum Ehrenbürger der Stadt. Ausgehend vom nationalen Rahmen ihres Untersuchungsgegenstands vertieft sich Benigna Schönhagen in die Tübinger Lokalgeschichte, verästelt detailliert wie nie zuvor das Verhalten der Verbände, Gewerkschaften, Kirchengemeinden, Wirtschaftsorganisationen, Vereine, Schulen und der Universität. Nichts wird spekuliert, man kann sich alles aus einem umfangreichen Anmerkungsapparat erschließen, in den allein 2646 (!) Fußnoten eingearbeitet wurden. Als besonderer Glücksfall ist zu verzeichnen, daß die Akten der Württembergischen Polizeidirektion Tübingen ausgewertet werden konnten, die 1985 im Stadtarchiv bei Ordnungsarbeiten zutage kamen; es ist dies ein in Württemberg einzigartiger Aktenbestand, der beispielsweise den bürokratischen Vollzug der Deportationen nahezu lückenlos dokumentiert.

*Tübingen unterm Hakenkreuz* ist keine einfache Lektüre, nicht bloß wegen vieler schrecklicher Einzelheiten und der Banalität des Bösen. Typografisch ist der Band leider wenig lesefreundlich gestaltet, nicht ein Bild lockert die engbeschriebenen Seiten auf. Wohl enthält der Anhang ein Orts- und Personenregister, doch ließe sich mit einem zusätzlichen Sachregister das umfangreiche Material gewiß leichter erschließen. Dies ein kleiner Wermutstropfen in einem empfehlenswerten Buch, in dem auch kundige Tübinger manche Überraschung finden können.

Hans-Joachim Lang

**HANS HEINRICH EHRLER: Aus der Heimat in die Heimat. Mergentheimer Lesebuch.** Textauswahl und Nachwort: Ulrich Lempp. Verlag Robert Zehnder Bad Mergentheim 1991. 112 Seiten. Broschiert DM 12,80

Hans Heinrich Ehrler, 1872 in Mergentheim geboren, 1951 in Waldenbuch verstorben, ist als Lyriker und Erzähler nicht mehr auf dem Büchermarkt präsent. Sein Erinnerungsbuch *Die Reise in die Heimat*, 1926 erstmals erschienen, 1958 nochmals aufgelegt, blieb liegen. In diesem seinem schönsten, weil persönlichsten Buch hat Ehrler die Ordensresidenz und Vaterstadt als Ort der Kindheit und früher Jugend ins Gleichnishafte erhoben. Mergentheim verdankte er den hohen Sinn fürs geschichtlich Gewachsene, seine lebenslange weltfromme Gläubigkeit. Die vorliegende Auswahl *Mergentheimer Lesebuch* täuscht. Nur die Hälfte der Texte kreist um Ehrlers unverrückbar zentrales Erlebnis der Kleinstadt als Prägstock eigenen Werdens. Ulrich Lempp hat den im Stadtarchiv verwahrten Nachlaß, nicht zu Vernachlässigendes, gesichtet. Er bringt uns, und das ist der eigentliche Gewinn dieser Sammlung, neben dem Dichter und Deuter erstmals auch den Zeitge-

nossen, den Bürger und Staatsbürger Ehrler nahe, der beim Umbruch von der Monarchie zur Republik politisch hervortrat, sich auch nach 1933 zeitweise das Heil von einem *metaphysisch durchstrahlten Volkstum* erhoffte und in dem unvollendeten Manuskript *Buch der Verantwortung* sich mit dem deutschen Unheil, der eigenen Verführung durch den Mythos vom Inneren Reich auseinandersetzt. Carlheinz Gräter

**HERMANN G. ABMAYR und ULRICH WEITZ (Hg.): Alltag macht Geschichte. Stuttgart-Rohracker: Eine andere Heimatkunde.** Silberburg Verlag Stuttgart 1990. 216 Seiten mit 264 teils farbigen Abbildungen. Gebunden DM 39,80

Seit Jahrtausenden vergruben oder versteckten Menschen in Kriegs- und Notzeiten Wertgegenstände, die als «Hortfunde» Archäologen und Historikern Aufschlüsse über die Vergangenheit liefern. In Stuttgart-Rohracker fand sich 1979 hinter einer alten Dachpappe ein Schatzfund besonderer Art: Aus einem Versteck rutschten, säuberlich in Packpapier eingewickelt und sorgfältig mit einer Kordel verschnürt, längst verloren geglaubte Protokolle und Kassenbücher der Rohracker Arbeitervereine aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Dem Maurer Paul Kaiser erschienen 1933 die Dokumente der Rohracker Arbeiterbewegung als so wertvoller Besitz, daß er sie verbarg und so vor der Vernichtung durch die Gestapo schützte. Sein Geheimnis nahm der Arbeiter als Soldat mit nach Rußland – und in den Tod: Paul Kaiser starb in der Gefangenschaft. Rohracker war ein «roter Ort», SPD und KPD sowie die Vereine der Arbeiterbewegung prägten das kulturelle und politische Leben der Gemeinde, wenn auch sicher nicht in der von den Autoren suggerierten Ausschließlichkeit. Man würde in diesem Zusammenhang gerne mehr erfahren über die bürgerlichen und konservativen Elemente im Dorf – den Kriegerverein etwa, die christlichen Vereine oder die Pietisten. In den meisten Vereinen der Wengelter- und Arbeitergemeinde spielten allerdings Sozialdemokraten und Kommunisten eine führende Rolle: Im Arbeiterkonsumverein, im Turnerbund und im Arbeitergesangsverein «Vorwärts», bei den Naturfreunden, den Homöopathen, im Radsportverein «Solidarität», im «Benzinclub», sogar bei der Freiwilligen Feuerwehr und im Kleintierzüchterverein, beim Obst- und Gartenbauverein und im Darlehenskassenverein. Das kleine Dorf erlebte bereits 1913 ein Stiftungsfest des «Vorwärts», an dem 45 befreundete Gesangsvereine mit 1600 Sängern und Sängerinnen teilnahmen. Die Esperantogruppe der Naturfreunde unterhielt intensive Kontakte zu einer befreundeten Moskauer Gruppe. Und 1932 erlebte Rohracker gar die Welturaufführung des Agitprop- und Erfolgsstückes *Bauer Baetz* aus der Feder Friedrich Wolfs, zu dem die Theaterabteilung des Turnerbunds freundschaftliche Kontakte unterhielt.

Rohracker bietet sich so in der Tat an für eine alternative Heimatkunde, nämlich eine lokalgeschichtliche Darstellung der Bedeutung der Arbeiterbewegung für das kulturelle und politische Leben auf Gemeindeebene, um dem